

Das Wort Gottes

Sexagesimae

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen. Hebräer 4,12f.

Ob jemandem unter uns wohl schon einmal das Wort Gottes "durch Mark und Bein gegangen" ist – ihm Mark und Bein, Seele und Geist geschieden, ihn in seine existentialen Bestandteile zerlegt hat, um ihn sodann als einen anderen wieder zusammenzusetzen? Und ich spreche nicht von dem Erlebnis "Gott", das wir in der Natur haben können, bei der Geburt unseres Kindes, bei dem Sterben eines von uns geliebten Menschen oder bei der Entdeckung des Wunders unseres Ich oder unserer Seele, sondern ich meine das Wort. Und um es ein wenig verständlicher zu machen – denn was ist überhaupt das Wort Gottes? Es ist ja nicht in erster Linie etwas irgendwo Niedergeschriebenes und dann Lernbares und Wissbares, sondern es ist, dass Gott durch einen Satz, durch einen uns mit gewaltiger Macht anspringenden Satz zu uns spricht! – hat Gott zu jemandem unter uns durch einen verheerenden (und d.h. immer zunächst auch: durch einen verheerenden) Satz schon einmal gesprochen?

Wie sagt einmal im Alten Testament der Prophet Amos: *"Der Löwe brüllt – wer fürchtete sich nicht! Gott spricht – wer würde nicht zum Propheten!"* Zu Jesus selbst hat Gott, soweit wir erkennen können, ein einziges Mal nur gesprochen – bei seiner Taufe: *"Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe"*! Und wie sollen wir uns das vorstellen: als eine äußere, als eine innere Stimme? Es hat diesen Satz jedenfalls nur Jesus selbst wohl gehört.

Martin Luther hat einmal gesagt, auch der Teufel könne Gottes Wort zu uns sprechen. Wenn aber der Teufel, dann kann ja erst recht auch ein Mensch Gottes Wort zu uns sprechen. Und jetzt meine ich auch wieder nicht den Pastor in der Kirche auf der Kanzel, obgleich auch dazu vielleicht einmal ein paar Bemerkungen gemacht werden könnten. Der Pastor in der Kirche auf der Kanzel soll Gottes Wort sagen – genauer: er soll etwas sagen, das anderen zu Gottes Wort an sie persönlich gerichtetem Wort werden können; denn ob es das tatsächlich wird oder ob die Empfindung ist wie einmal bei einem Gottesdienst im Alma-Louisenstift eine ältere Dame sich äußerte: *"Wer ist da: der Pastor? Geht das Gelaber wieder los!"* – das ist jeweils vollkommen offen. Und da es auf der Kanzel zumindest das Wort Gottes sein können soll, habe zumindest auch ich kein Problem, mich auf die Kanzel zu stellen, während in vielen Kirchen inzwischen die Kanzel grundsätzlich nicht mehr benutzt wird, da es ja als hochmütig erscheinen könnte, sich höher zu stellen als die andern oder dgl. – aber die Predigt des Wortes Gottes ist eben etwas Anderes als eine Art Beitrag zum religiösen Meinungsaustausch, und wenn es dann nur noch menschlich-allzumenschlich zugeht, könnte möglicherweise Gott selbst aus dem Zusammenhang unbemerkt auch verschwinden.

Auf der anderen Seite: Gottes Wort kann auch an jedem beliebigen Ort und durch jeden beliebigen Menschen an uns gelangen – durch einen einfachen Satz oder eine einfache Frage, die durch diesen Menschen vielleicht gar nicht tiefreichend gemeint waren, aber uns ziehen sie den Boden unter den Füßen weg und sind für unsere Seele tatsächlich verheerend oder verheerend oder natürlich auch im Gegenteil unendlich befreiend oder erlösend. Wiederum Martin Luther hat es während seiner ständigen schweren Anfechtungen so durch seinen Beichtvater Staupitz erlebt, der eines Tages – vielleicht sogar ein wenig "genervt" – zu ihm sagte: *Es ist nicht Gott, der dir zürnt, sondern du zürnst dir selbst!* So ein Satz steht nicht in

der Bibel, aber er saß! Er steckte wie mit einem Widerhaken in der Seele von Luther und war ein Wort Gottes an ihn!

Und das eben ist mit diesem scharfschneidigen Wort Gottes auch unserer Hebräerstelle gemeint: ein Satz – aus wessen Munde auch immer – der sich tief in unserer Seele verfängt, den wir unser Leben lang nicht wieder loswerden können. Und das kann eben ein versehrender und verletzender oder auch ein befreiender und erlösender Satz sein, und ich selbst habe in meinem Leben beides erlebt – und danke Gott, es erlebt haben zu dürfen! Und noch einmal: das Erlebnis Gottes als – sagen wir einmal – Geheimnis des Universums oder auch unserer Seele (auch das habe ich kennenlernen dürfen) ist eine ganz andere Sache. Und eine Sache i.Ü., die in der Bibel einen deutlichen nachgeordneten Stellenwert hat gegenüber diesem immer irgendwie in – wenn mitunter auch kurzen – Sätzen sich darstellenden Wort!

Es lässt sich sogar sagen: der Glaube hat es immer zu tun mit dem Wort und nicht mit dem letztlich unaussprechlichen Geheimnis von Gott! Schon von unserem Sprachgebrauch her ist das ja deutlich: "ich glaube dir" oder "ich glaube dir nicht" – dann hat ja immer der andere etwas gesagt! Und etwa Gott in der Natur zu empfinden, das hat schon von daher nichts im eigentlichen Sinne mit Glauben zu tun! Ja, es hat irgendwie mit Gott etwas zu tun – aber eben nichts mit Glauben!

Gott und sein Wort und unser Glaube – das ist irgendwie immer dasselbe, aber es ist auch irgendwie immer verschieden. Wenn allerdings sein Wort (noch einmal: aus wessen Munde auch immer!) uns versehrt oder befreit, dann wird uns mit größerer Verlässlichkeit auch Gott selbst gegenwärtig, als umgekehrt sein Wort uns gegenwärtig werden kann, wenn wir ihn irgendwie nur empfinden. Luther ist sogar der Überzeugung gewesen, dass, wenn wir Gott ohne sein Wort haben, wir dazu verurteilt sind, letztlich schwermütig zu werden. Und wir "haben" dann ja auch sehr bald gar nicht mehr Gott, sondern er verschwimmt und zerfließt uns!

Die vielleicht klassische Stelle dazu in unserer Literatur – und sie ist geradezu zu einem Schicksal für ein gesamtes Zeitalter geworden, ist die Antwort von Goethes Faust auf die Frage von Gretchen:

MARGARETE:

Nun sag, wie hast du's mit der Religion?

Du bist ein herzlich guter Mann,

Allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.

FAUST:

Lass das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;

Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,

Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

MARGARETE:

Das ist nicht recht, man muss dran glauben.

FAUST:

Muss man?

MARGARETE:

Ach! wenn ich etwas auf dich könnte! Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

FAUST:

Ich ehre sie.

MARGARETE:

Doch ohne Verlangen. Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?

FAUST:

Mein Liebchen, wer darf sagen: Ich glaub an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

MARGARETE:

So glaubst du nicht?

FAUST:

Misshör mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
"Ich glaub ihn!"?
Wer empfinden,
Und sich unterwinden
Zu sagen: "Ich glaub ihn nicht!"?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Fasst und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau ich nicht Aug in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Das ist Religion als Empfindung – beinahe das gesamte 19. und 20. Jahrhundert ist Goethe auf diesen Spuren gefolgt. Und dann natürlich auch in dem andern: in der Ersetzung des Worts durch die Tat. Das ist die biblische und dann besonders auch Luthers nicht nur Überzeugung, sondern auch Erfahrung gewesen: unser innerstes und kernhaftes Leben hängt irgendwie immer vom Wort ab – von der Ansprache Gottes an uns, aber auch von dem Wort, welches unter uns selbst gilt oder zählt. Jetzt dagegen mit dem "Faust":

Geschrieben steht: "Im Anfang war das Wort!"
Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muss es anders übersetzen,

Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
 Geschrieben steht: Im Anfang war der S i n n .
 Bedenke wohl die erste Zeile,
 Dass deine Feder sich nicht übereile!
 Ist es der S i n n , der alles wirkt und schafft?
 Es sollte stehn: Im Anfang war die K r a f t !
 Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
 Schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.
 Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat
 Und schreib getrost: Im Anfang war die T a t !

Wie erleuchtet Faust da tatsächlich vom Geist war, wäre eben sehr fraglich! Es behagt in Wirklichkeit nicht dem Geist, sondern immer nur unsrer N a t u r , was da Goethe verbreitet! "Worte, Worte, nichts als Worte!", schreibt irgendwo auch bereits Shakespeare. Und dann eben wieder Goethe im "Faust": "Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehn!" Aber das Wort – und nur das Wort – stellt uns als Menschen Gottes heraus! Dieses luftige und scheinbar schnell vergängliche Gebilde aus Sinn und Klang, das es aber in sich hat und das da immer noch haftet und nagt und rettet und hilft, wenn möglicherweise das Ergebnis der Tat schon lange wieder im Staub liegt! Und es liegt bei diesem – "sitzenden" – Wort dann auch nicht unbedingt an dem Ton, der die Musik macht. Auch das ist lediglich von der goethischen Art her zu denken, dass die Prediger des 19. und früheren 20. Jahrhunderts meinten je nachdem säuselnd und lieblich und "salbungsvoll" oder auch "gewaltig" oder polternd reden zu müssen! Das war alles nur für die Empfindung oder um Druck auf das Tun auszuüben, aber es war nicht für den Glauben! Und ganz anders, als man es sich dann im 19. Jahrhundert ausgemalt hat, war auch Luther in Wirklichkeit kein "gewaltiger", sondern ein eher vorsichtig und bedächtig sprechender Redner! Es liegt für die Seele immer nur daran, was das Wort sagt, und nicht, wie es gesagt ist. Auf den bereiteten Boden fällt dann einfach die Saat und geht geradezu automatisch auch auf! Wie unser Wort "automatisch" aus genau diesem Zusammenhang in der Bibel auch herkommt. Da ist nichts auf die momentane, sondern alles auf die nachhaltige Wirkung berechnet! "Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Denn von selbst [hier steht auf Griechisch das Wort 'automatisch'] bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre."

Und dann ist auch noch etwas zu sagen, wenn die Rede ist von der Macht und Würde des Wortes: Wir Menschen sind mit unserer Seele nicht eine Art Gemisch aus Empfindsamkeit und Wahlfreiheit – die Wahlfreiheit ist ein Grundirrtum unsrer Natur, ein "leeres Wort", wie sich Luther ausgedrückt hat, sondern es ist die Sehnsucht unserer Seele, dass sich der richtige Geist unsrer bemächtigt, der Geist nämlich Gottes – dass der Geist Gottes geradezu unsere Seele beherrscht (nicht wir selbst, was ohnehin ein Unding ist, und nicht irgendein anderer Geist!), und auch deshalb brauchen wir nichts so sehr wie das Wort, das eben Gottes!

* Oder wie es Abram Terz (Andrej Sinjowski) in sein Tagebuch schrieb: "Ich kann gar nicht verstehen, was das für eine ‚Freiheit der Wahl‘ sein soll, von der die liberale Philosophie so viel spricht. Wählen wir denn etwa, wen wir lieben, woran wir glauben, woran wir krank werden sollen? Die Liebe (wie jedes starke Gefühl) ist eine Monarchie, eine Despotie, die von innen heraus wirkt und ohne einen Rest, ohne Rücksicht gefangen nimmt. An welche Freiheit denken wir, wenn wir ganz absorbiert sind, wenn wir uns an nichts erinnern, nichts sehen außer dem Objekt, das uns gewählt hat, uns quält oder uns beglückt? Sobald wir uns befreien wollen (von der Sünde oder von Gott – das ist ganz gleichgültig), herrscht eine neue Kraft über uns, die nur so lange von der Befreiung flüstert, bis wir uns ihr völlig ausgeliefert haben. Die Freiheit ist immer negativ und setzt die Abwesenheit, die Leere, die eine rasche Auffüllung ersehnt, voraus. Die Freiheit ist der Hunger, die Sehnsucht nach der Herrschaft, und wenn jetzt so viel von ihr geschwätzt wird, bedeutet das, dass wir uns im Zustand des Interregnums befinden. Es wird der Herrscher kommen und diesem ganzen seelischen Parlamentarismus unter der Bezeichnung ‚Freiheit der Wahl‘ ein Ende machen."

Dass Gott das Wort unter uns hat – dass Gott das Wort unter uns führt, unter uns im persönlichen Leben und unter uns als Gemeinschaft, das ist der Punkt, das ist das Heil, das ist der Segen! Und dann ist – natürlich – das Wort nicht nur das, welches uns durch Mark und Bein gehen möchte, sondern auch das, welches uns sanft (oder auch fest) an die Hand nimmt und unser Leben nach und nach und immer mehr in die Form bringt.

Gott hat oder führt, wenn er denn für uns Gott wirklich ist, das Wort, und er erschließt uns mit diesem Wort dann wieder auch alles: die Natur, die Geschichte, die Welt und das Leben – unser eigenes Herz, unsre Aufgaben, unsre Bestimmung.

Ein neueres Lied in unserm Gesangbuch (Jan Wit/ Markus Jenny EG 199) hat den Text:

1. *Gott hat das erste Wort.
Es schuf aus Nichts die Welten
und wird allmächtig gelten
und gehn von Ort zu Ort.*
2. *Gott hat das erste Wort.
Eh wir zum Leben kamen,
rief er uns schon mit Namen
und ruft uns fort und fort.*
3. *Gott hat das letzte Wort,
das Wort in dem Gerichte,
am Ziel der Weltgeschichte,
dann an der Zeiten Bord.*
4. *Gott hat das letzte Wort.
Er wird es neu uns sagen
dereinst nach diesen Tagen
im ewgen Lichte dort.*
5. *Gott steht am Anbeginn,
und er wird alles enden.
In seinen starken Händen
liegt Ursprung, Ziel und Sinn.*

(2016)